

und sah in dem düstern Schmuck so anders aus als sonst. Ach, er weinte ja sogar! Da war's gewiß auch für mich Zeit zu weinen, und ich that es, nicht sanft und leise wie die Mutter, sondern laut, jammervoll und ängstlich. „Vater! Vater!“ schrie ich, die Arme nach ihm ausstreckend, ward aber sofort halb erslickt im großen schwarzen Tuch der Großmutter. O wie lange dauerte es, ehe ich aus dieser düstern Hülle befreit ward! Der Trauerzug war vorüber; die Tribüne leerte sich nach und nach.

Zu Hause mußte mich die Mutter sofort zu Bett bringen, da sich ein heftiges Kopfweh, an dem ich damals schon litt, eingestellt hatte. Zwar tröstete mich die Versicherung der Großmutter, daß man mich nie wieder mitnehmen werde, ein wenig; doch kam ich erst zur Ruhe, als der liebe Vater sich über mich beugte, lebendig, freundlich und ohne Trauerschmuck.

## 2. Ich trete ins Leben.

Am 10. Januar des Jahres 1847 ward uns ein Schwesterlein geboren, doch war die Freude leider sehr getrübt durch lange, schwere Krankheit der Mutter. Traurig saß ich oft stundenlang mutterseelenallein im Wohnzimmer mit meiner abgelebten Puppe im Schoß, während Marie in der Schule war. Georg war damals auf einige Zeit verschwunden; wohin, weiß ich nicht mehr. Gern schlüpfte ich in den Vorjaal, um verstohlen einen Blick auf die Mutter zu werfen, wenn